

Bernhard Luginbühl bei Derrick Widmer in Holderbank

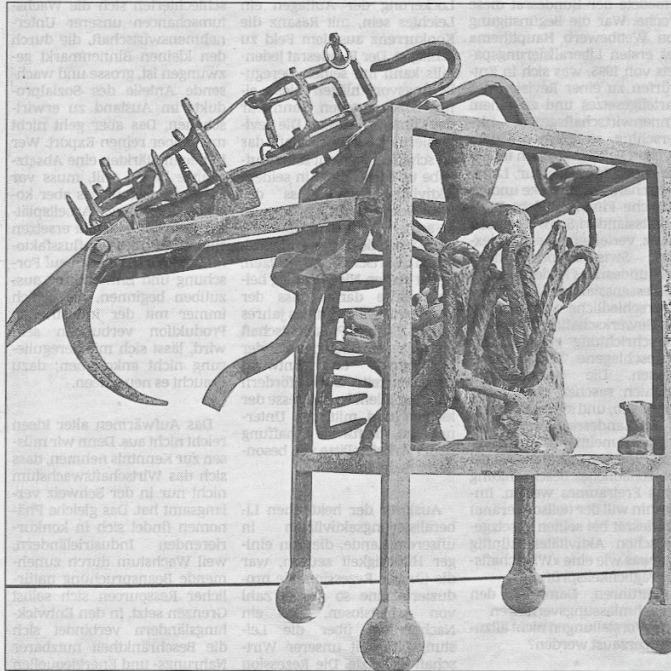
# Bernhard Luginbühl oder Kraft x Phantasie = Kunst

ANNELISE ZWEZ

Mit dem «Holderding» von Bernhard Luginbühl hielt 1982 die Kunst Einzug bei «Holderbank». Es war die Zeit, als viele Fabriken und auch die «Holderbank» Unmengen von Alteisen entsorgten. Der Berner Eisenplastiker schöpfte aus der Fülle und schweusste aus dem nutzlos Gewordenen gewaltige Kunstwerke. Und er tut es bis heute – auch wenn für die Hand-Arbeit seit einigen Jahren seine drei Söhne Brutus, Basil und Iwan zeichnen und für viel Organisatorisches schon immer seine Frau Ursi zuständig war. Und so ist denn nicht Bernhard Luginbühl allein nach Holderbank zurückgekommen, sondern mit der ganzen Familie. Übrigens auch je mit eigenen Arbeiten, darunter eine grosse, in Bronze gegossene Keramik von Ursi Luginbühl, die von ihrer künstlerischen Qualität her überzeugt und wehmütig denken lässt, was da an Eigenständigem entstehen könnte, wenn die Bildhauergattin mehr Zeit für sich hätte.

## «Holderbank» mit Gütesiegel

Die «Holderbank» hat sich mit Geld und Geist, aber auch mit sehr viel Goodwill einen goldenen amen in der Kunstwelt geschaffen. Auch da gilt indes das Stichwort «Familie», denn es ist fast immer derselbe Künstler- und Generationenkreis, der sich



Verspielt und eigenwillig zugleich: Ein typischer «Luginbühl-Koloss», der in der «Holderbank» ausgestellt ist. Foto: [unbekannt]

Samstag 8. Juni 1994

LITERATUR UND KUNST

in «Holderbank» gegenseitig misst. Und so war denn von Anfang an klar, dass die international beachtete «Holderbank»-Ausstellung von Dieter Roth vom letzten Jahr für Bernhard Luginbühl Massstab für seine eigene Schau sein würde. Wer ist der Grösste?

Dass der in jeder Hinsicht masslose Berner kolossal eingefahren ist, liegt indes schon in der Natur «seines» Materials. Wer kaum in die kunststrotzende «Eisen»-Halle einzutreten wagt, den beschwichtigt der Künstler: «Alle Plastiken zusammen sind nicht schwerer als eine Lokomotive.» Damit sagt Luginbühl indirekt, dass seine Kunst nicht an der Kunst Mass nimmt, sondern an der Industrie. Damit ist sie auch in der Fabrik als Ausstellungsort am richtigen Platz.

## Das «Museum» bei Luginbühl ein Werkplatz

Für Bernhard Luginbühl ist eine Ausstellung ein Werkplatz, wo gearbeitet werden kann. So gleicht die gestern abend mit viel gesellschaftlicher Prominenz eröffnete Ausstellung (vgl. auch Seite Aargau in der heutigen Ausgabe) denn auch eher einer faszinierenden Lagerhalle mit neu überarbeiteten, wieder in Gang gesetzten oder gar mit den letzten «Holderbanker» Eisenrädern neu entstandenen Plastiken denn einer auf Stille und Nachdenken ausgerichteten Präsentation.

Hans Christoph von Tavel beklagte sich 1989 anlässlich der grossen Berner Ausstellung, es sei bisher viel zu viel über Luginbühl und viel zu wenig über seine Kunst geschrieben worden. Das ist bis heute so, vermutlich weil sie sich beharrlich der Intellektualisierung entzieht. Ihr Motor ist die Vitalität der männlichen Phantasie. Luginbühl baut mit ihr indes keine zerstörerischen Waffen, sondern Hymnen an die Kraft. Darin hat Humor und Sinnlichkeit ebenso Platz wie die aufgebäumte Lust an der Macht, dargestellt durch Masse und aufgestaute Spannung.

Es ist klar, Luginbühls Werk wurzelt in den 50er/60er Jahren, als die Eisenplastik weltweit Furore machte und sie auch ein

dustrie das immer Grössere dem immer Kleineren Platz gemacht. Um inspirierendes Alteisen zu finden, muss Bernhard Luginbühl längst durch ganz Europa tingeln. Dass er dabei in Norddeutschland auf riesige Anker der US Navy stiess, die vor exakt 50 Jahren die Schiffe vor der Normandie vor Ort hielten, gibt den daraus gebauten Plastiken im Rahmen dieser Ausstellung eine besondere Aktualität.

## Das fassbare Mass und die Schönheit der Kraft

Alles Gigantische stösst heute auf Skepsis. Luginbühl weiss das wohl, aber: «Bei meinen Plastiken und auch bei meinen Feueraktionen kann der Mensch die Kraft noch sehen, fassen, ermessen, bei der Atombombe kann er das nicht mehr.» Wenn auch der Vergleich ein Stück luginbühlscher Masslosigkeit beinhaltet, so drückt er damit doch indirekt aus, was ihn selbst und auch die seine Werke Kennenden immer wieder packt: die Schönheit der Kraft. Das heisst für den Künstler Plastiken schaffen, bei denen Gewicht, Volumen und Spannung im Gleichgewicht stehen. Dieses zu spüren hat nichts mit der «Kraftmeierei» zu tun, die Bernhard Luginbühl von seinen Kritikern vorgeworfen wird. Es ist im Gegenteil der entscheidende Punkt, wo aus der Anhäufung von Schrott Kunst wird. Wie schwierig das ist und dass auch ihm der Genius entgleiten kann, zeigt als Beispiel der zum Kunstwerk aufgemöbelte Trax neben dem Holderbank-Haupteingang, der als Familienskulptur Elemente sowohl vom Vater als auch von den Söhnen enthält und dabei zur Assemblage verkommt.

Es ist die Tragik der Luginbühl-Söhne, dass das Werk ihres Vaters nicht ohne sie entstehen kann – ihre eigenen Arbeiten sich aber auch nicht von ihm ablösen können.

## Bar als Familienecke

Die Bar als Familienecke und als integraler Bestandteil der Holderbanker Ausstellung erinnert, vor allem von der Beleuchtung her, an Tinguelys Basler «Illu-

gebaut, und eigentlich stammt das Spiel mit dem Kranarm ja von Luginbühls «Donauatlas» von 1977. Andererseits wirkt der sich öffnende und schliessende «Altar» in Holderbank von seiner erstaunlich filigranen Erscheinungsweise und seinem Memento-mori-Charakter her wie eine Hommage Luginbühls an Jean Tinguely, wobei die Pferdeköpfe, die kurz vor der Vernissage noch integriert wurden, ein Geschenk Daniel Spörri sind. Die Kunst ist ein Kreislauf. Die Hauptausstellung hat dank ihrer Abgeschlossenheit heute

öffentlichere Charakter als früher.

Die Ausstellung bei «Holderbank» dauert bis zum 31. August und ist Montag bis Freitag von bis 16 Uhr geöffnet. Sie ist von einem tagebuchartigen Katalog begleitet, der in markig-luginbühlscher Erzählweise dokumentiert, wer wann was gemacht hat, um das Gelingen des Untfangens zu sichern.

Als echter Patriarch hat Luginbühl dabei keine Angst, Lob und den Dank den andern zuzuschaukeln. Denn an seiner Grösse zu rütteln wagt zurz niemand.

